

# Altpreussische Zeitung

## und Anzeiger für

## Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Wochenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inseritions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegtemplat kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rothmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 299.

Elbing, Sonnabend,

22. Dezember 1894.

46. Jahrg.

### Ein offenes Wort.

An letzter Stelle veröffentlicht die „Münchener N.“ ein „offenes Wort aus Süddeutschland“, an dem nur die geographische Beschränkung insofern nicht ganz zutrifft, als es auch aus Norddeutschland geschrieben sein könnte. Denn so verschieden ist Nord- und Süddeutschland nicht mehr in seinen patriotischen Empfindungen, daß nicht eine berechtigte Warnung südlich vom Main auch nördlich einen Widerhall finden könnte. Der Warnruf in dem genannten Blatte der bayerischen Hauptstadt ergeht gegen die selbige Sache, die sich gegenwärtig in vielen Kreisen bemerkbar macht, durch Majestätsbeleidigungs-klagen die Würde des Trägers der deutschen Kaiserkrone zu schädigen. Hören wir, was der getreue Eckardt aus Süddeutschland in dieser mehr als peinlichen Angelegenheit zu sagen hat. Nachdem der Verfasser jenes Artikels sich mit Verdrüßlichkeit über den ablehnenden Reichstagsbeschluss geäußert, spricht er sich zur Sache selbst wie folgt aus:

„Es ist ein Zeichen unserer nervösen, Alles über-  
haftenden Zeit, daß man oben wie unten mehr als je  
Einzelerkrankungen in dünnem Gewebe der Nation  
gern zu verallgemeinern liebt. Daher die Sucht, jede  
Bewegung einer schweren Zeit in die spanische Stiefel  
eines besonderen Gesezes zu zwingen.“

„Es wäre vielleicht besser gewesen, die Taktlosigkeit  
einiger radikalen Elemente mit Verachtung und Nicht-  
achtung zu strafen. Der große Vorwurf unseres  
Kaisers, der alte Fecht, vermehrte seine Popularität,  
als er gegen ihn gerichtete Pamphlete „klein hängen  
ließ“. Und die deutsche Volksvertretung wird wohl  
auch nach der Annahme des Antrag des Reichstags  
nimmer dazu die Hand bieten, durch eine Vergrößerung  
der Präsidialgewalt die Entscheidung über die  
Grenzen der freien Meinungsäußerung in die Hand  
eines Einzelnen zu legen. Eine derartige Entscheidung  
würde ähnliche Gefahren in sich schließen wie eine  
Preisgabe der Selbstständigkeit gegenüber Staatsanwalt  
und Richter.“

Die „Majestätsbeleidigung“ ist ein sehr dehnbarer  
Begriff, und nichts ist so geeignet, die Verehrung und  
aufrichtige Liebe des Volkes zu seinem Monarchen zu  
zerstören, wie die häufige Anrufung des gerichtlichen  
Schutzes für die verletzte Majestät. Man sollte  
meinen, daß ein national und monarchisch gesinntes  
Volk den Begriff der Majestätsbeleidigung in seinem  
Strafgesetzbuch eigentlich entbehren könnte.“

Die Liebe zur Monarchie wird gefördert durch die  
„Ungehörigkeit des Interesses“ des Regierenden, d. h.  
die gerechte Abwägung, welche er allen Volkes-  
und Staatsinteressen gleichmäßig zu Theil werden läßt.  
Gerade bei den untersten Klassen wird der Herrscher  
am leichtesten populär, besonders wenn er es versteht,  
sich dem Fühlen und Denken des Volkes anzupassen.  
Allerdings hat die Höhe des Standpunktes, von  
welchem der Herrscher das ganze Volksleben über-  
schaut, etwas Gefährliches. Von populären Grund-  
sätzen geleitet, braucht der Monarch vor den Ansprüchen  
eines radikalen Zeitgeistes keine Furcht zu hegen. Je  
leichter ein Fürst, sagte einst Wilhelm Kocher, seinem  
Thun den Schein der Beschicklichkeit zu geben vermag,  
desto schwerer entgeht das widerstrebende Volk dem  
Scheitel der Ungeheuerlichkeit.“

Um sich einem Fürsten willig zu unterwerfen,  
Treu gegen ihn zu bewahren, wenn es sein muß bis  
zum Tode, dazu muß ein Gefühl des Herzens hinzu-  
kommen.

Und bei diesem Punkte halten wir es im Interesse  
unseres großen Vaterlandes für geboten, die Frage zu  
stellen: Ist „dieses Gefühl des Herzens“ bei der  
großen Masse des deutschen Volkes gegenüber dem  
Träger der Kaiserkrone in dem wünschenswerthen  
Maße vorhanden? Oder ist hier in den letzten  
Jahren nicht vielfach eine künstliche Kluft zwischen  
dem Volke und seinem Kaiser geschaffen worden? Als  
Vertreter unserer nationalen Einheit und der monar-  
chischen Institutionen haben wir das Recht und die  
Pflicht, dieser Frage näher zu treten. Der deutsche  
Kaiser und das geehrte deutsche Volk sind ihrer  
ganzen geschichtlichen Entwicklung nach ganz unzer-  
trennbare Begriffe. Zwischen beiden soll und darf  
deshalb niemals eine trennende Schur gezogen wer-  
den. Seit dem Heimzuge der beiden großen Kaiser  
ist leider mancher Mitton in die Harmonie gekommen.  
Wir müssen es offen sagen, daß von allerhöchster  
Stelle aus vielfach den berechtigten Gefühlen und  
Empfindungen des deutschen Bürgerthums nicht immer  
jene Rücksicht zu Theil geworden ist, auf die es wohl-  
begünstigten Anspruch hat.

Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit an  
der Wiege des Vaterlandes gestanden, es trägt in  
seiner Gesamtheit die Lasten zu seiner kräftigen  
Erhaltung. Deshalb macht es mit Recht  
keinen Unterschied zwischen Edlen und Ueberden der  
Nation, zwischen mehr oder minder bevorzugten Klassen,  
zwischen Heuerahlenden und waffentragenden Bürgern,  
und deshalb wacht es eifersüchtig über seine wohl-  
erworbenen Rechte, die man ihm nie und nimmer  
schmätern darf. Das deutsche Volk will, namentlich  
gegenüber seinem Kaiser, dem höchsten Repräsentanten  
seiner Einheitsideale, nicht ein Volk von „Untertanen“,  
sondern ein Volk von Staatsbürgern sein! Nur so  
kann es glücklich und frei sein und seine heiligen  
Pflichten getreu erfüllen gegen Kaiser und Reich!“

Die Vurtheilung unserer inneren Reichszustände  
ist schwarz und unerblickt, aber sie trifft zu, und leider,  
daß dem so ist!

### Politische Tageschau.

Elbing, 21. Dezember.

**Ueber die verfehlte Anberaumung der Mon-  
tagssitzung des Reichstages,** die mit dem Abbruch  
der ersten Beratung der Umsturzvorlage endigen  
mußte, bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Es ist eines der  
vielen Symptome einer sehr verworrenen politischen  
Lage, daß der Präsident in einer wichtigen, die Ge-  
schäftsführung betreffenden Frage von keiner Mehrheit  
unterstützt wird und daß auch der politische Gegen-  
stand, die Umsturzvorlage, der dabei in Betracht kam,  
keine entscheidende Mehrheit im Reichstage besitzt, die  
dann folgerichtig den Präsidenten unterstützen würde.  
Dieser Zustand kann im Laufe der weiteren Verhand-  
lungen sich noch öfter sichtbar machen. Es kommt  
hinzü, daß es Herrn v. Bezzow nicht angenehm sein  
kann, zur Begründung des Vorgehens des Staatska-  
nals gegen die Immunität des Reichstages in drei-  
maliger Wiederholung vom Bundesrathsstufe hören  
zu müssen, daß der Präsident sich außer Stande er-  
klärt habe, eine antimonarchische Demonstration und  
eine Verletzung der Gesetze des Reichstages zu ver-  
hindern. Das klingt wie ein Vorwurf, soll es vielleicht  
auch sein, jedenfalls muß dem Präsidenten dieser auch  
ihm überragende Verlußt eines Einbruchs in die von  
einer großen Mehrheit des Reichstages verteidigte  
Immunität peinlich sein. Er kommt dadurch in eine  
schlechte Lage, und da er seiner ganzen Natur nach an  
Konflikte keine Freude findet, so ist es begreiflich, daß  
er die Würde und Bürde seines Amtes ganz gern los  
sein möchte.“

„So ganz schlanf scheint es bei dem  
„nationalen Entrüstungsturm“ wegen des zu  
geringen Gehalts des Reichskanzlers doch nicht ab-  
gehen zu wollen, obwohl auch die offizielle „Nordd.  
Allg. Ztg.“ dem bekannten Artikel der „Köln. Ztg.“  
durch Abbruch ihren Segen gegeben hat. Wenigstens  
schreibt die „Nat.-Ztg.“: „Es scheint uns nützlich, daß  
die ganze Auffassung, von welcher die Anregung aus-  
geht, prinzipiell zurückgewiesen wird. Was man in  
diesem Zusammenhange unter „Repräsentation“ versteht,  
ist theils überhaupt werthlos, theils hat es Formen  
angenommen, deren Rückbildung sehr viel wünschens-  
werther ist, als ihre weitere Entwicklung. Man  
spricht viel von der Förderung der politischen Auf-  
gaben, von der Erleichterung mancher Verbindungen  
durch den gefälligen Verkehr. Dergleichen kommt zu-  
weilen vor, aber nach den meisten Minister-Dinern  
und Wällen befinden die schwebenden Fragen sich auf  
demselben Fleck, wie vorher. Doch dies ist nicht der  
entscheidende Gesichtspunkt; es soll hier Einwendung  
nicht gegen offizielle Geselligkeit erhoben werden, wohl  
aber gegen eine kostspielige Gestaltung derselben, wie  
sie sich im Gefolge einer derartigen allgemeinen  
Entwickelung der Dinge herausgebildet hat. Nichts  
ist schädlicher, als die Anfechtung des Luxus der reichen  
Beute, sofern er nicht etwa in herausfordernden Formen  
öffentlich geltend macht; dieser Luxus bleibt zahl-  
reichen Gewerbetreibenden und Arbeitern Verdrüß,  
der ihnen entgehen würde, wenn das dafür aufge-  
wendete Geld in den eisernen Schränken seiner Besitzer  
liegen bliebe. Aber wer seinen Luxus treiben kann,  
soll ihn unterlassen; und es scheint uns sehr viel  
wünschenswerther, daß u. a. von den höchsten Stellen  
des öffentlichen Dienstes aus das Beispiel der  
Gleichgültigkeit gegen kostspielige Außersitte-  
lichkeiten gegeben werde, als das Beispiel  
der Ansicht, es gebe ohne dieselben nicht. Ge-  
selliges Beisammensein, es mag politische Zwecke  
haben oder nicht, kann auch ohne sie bestehen. Es ist  
oft darauf hingewiesen worden, daß Repräsentation in  
Deutschland mehr als anderwärts für gleichbedeutend  
mit kostspieliger Bewirthung erachtet wird. Bei einem  
großen Empfang in einem Ministerhotel zu Paris  
oder Rom giebt es eine Tasse Thee, ein Glas Limo-  
nade, wenn es hoch kommt eine Schaal Eis; in  
Berlin glaubt man, daß es ohne ein opulentes Buffet  
mit Champagner nicht gehe. Es geht aber auch  
ohne dies; man versuche es nur, mit den Einladungen  
zu einem „Glas Bier“, die neuerdings „„kommen  
sind, Ernst zu machen. Betrachtungen dieser Art  
haben eine viel weiter greifende Bedeutung, als der  
einzelne Fall, der uns dazu veranlaßt. Was Betreffs  
des Reichskanzlers — wir wissen nicht, ob der gegen-  
wärtige Inhaber dieses Amtes irgendwo dazu Anlaß  
gegeben hat — behauptet wird, daß er nämlich mit  
seinem Gehalt nicht auskommen könne, das wird im

höheren Beamtenthum, und zwar unter dem nämlichen  
Hinweis auf gesellschaftliche Pflichten, fast durchweg  
behauptet. Und in seinem Kreise muß nach den her-  
kömmlichen Vorstellungen ja in der That ein Ober-  
präsident und ein Regierungspräsident gerade so gut  
„repräsentiren“, wie der Reichskanzler und die  
Minister, und nur zu oft reicht das Gehalt dazu noch  
weniger aus. Wer diese Verhältnisse kennt, weiß, wie  
häufig ein derartiger Beamter im Leben mit harten  
Sorgen kämpft und sterbend eine schwere Schuldenlast  
hinterläßt. Gegenüber den Verkehrtheiten, die dahin  
führen, soll man von den höchsten Stellen aus das  
Beispiel des Einhaltens und der Umkehr, nicht das  
eines weiteren Fortschreitens geben. Auch hier ist ein  
wichtiges sozialpolitisches Interesse im Spiele! Diese  
verwundeten Betrachtungen, die eigentlich für keinen  
verständigen Menschen besonders formuliert zu werden  
brauchen, werden indess die neuesten Nothstands-  
schreier nicht zur Ruhe bringen. Wir werden sehen!  
Auf ein Kompromißchen von 100,000 Mark wird die  
Sache möglicherweise doch noch hinauslaufen.“

**Nach dem in der letzten Session beschloffen-  
en Gesez über die Errichtung von Landwirtschafts-  
kammern** hat die Regierung vor Errichtung einer solchen  
das Gutachten der Provinziallandtage eingeholen, an  
welches sie im Uebrigen nicht gebunden ist. Nach  
Erkenntnis des Hrn. von Hammerstein-Vogten zum  
Landwirtschaftsminister glaubt man diesem Vorbehalt  
größere Bedeutung beilegen zu können. Der jetzige  
Minister hat als Mitglied des Bundes-Delegations-  
kollegiums die fakultative Einführung von Landwirt-  
schaftskammern an Stelle der landwirtschaftlichen  
Bereine befürwortet. Dieser Beschluß beruhte auf  
einem Kompromiß zwischen den Freunden der Land-  
wirtschaftskammern — der Antrag ist aus dem land-  
wirtschaftlichen Zentralverein der Provinz Sachsen  
hervorgegangen — und den Gegnern, die das land-  
wirtschaftliche Vereinswesen nicht preisgeben wollten.  
Nun ist es aber bekannt, daß Minister von Heyden  
anfangs auf dem Boden des Kompromisses stand und  
das erst bei der Beratung der Vorlage im Staats-  
ministerium die obligatorische Errichtung von  
Landwirtschafts-Kammern in jeder Provinz  
in den Entwurf hineingebracht wurde, mit  
der Motivierung, daß diesen Kammern umfassende Mit-  
wirkung bei der Vorbereitung und Durchführung der  
Agrarreform zugedacht sei. In diesem Sinne hat der  
Finanzminister Dr. Miquel die Vorlage im Abgeord-  
netenhaufe vertheidigt. Für einen Wechsel der grund-  
sätzlichen Auffassung des Gesezes in Folge des Ver-  
sahrenswechsels im Landwirtschaftsministerium liegt  
dennoch kein Anlaß vor. Vielmehr aber können die  
westlichen Provinzen, die nicht gewillt sind, ihre land-  
wirtschaftliche Vereinsorganisation preiszugeben, jetzt  
mit besserer Aussicht auf Erfolg Einspruch gegen die  
Errichtung solcher Kammern erheben. Herr von  
Heyden mußte wegen der feindseligen Stellung, welche  
die Agrarier ihm gegenüber — ob seiner Zustimmung  
zu den Handelsverträgen — einnahmen, sich seitens  
des den Agrariern so angenehmen Finanzminister  
Wandres gefallen lassen; sein Nachfolger hat in  
dieser Beziehung eine bessere Stellung, wofern er das  
Vertrauen rechtfertigt, welches die Agrarier auf ihn  
setzen.

**Das österreichische Abgeordnetenhaus** ist  
gestern wieder einmal der Schauplatz einer äußerst  
unerquicklichen Szene gewesen. Zur Beratung stand  
das Gesez über die Sonntagsschule, das dem Handels-  
minister Graf Wurmbrand Gelegenheit bot, eine hoch-  
bedeutende Rede über die sozialpolitischen Bestrebungen  
der Regierung zu halten. Der Minister forderte das  
Haus auf, die Regierung zu unterstützen und durch  
Fernhalten politischer Streitfragen die Reformen zu  
ermöglichen, die sonst unmöglich wären. Er schloß mit  
den Worten: „Wir brauchen nicht nur den äußeren  
Frieden, den uns eine weise Politik seit 30 Jahren  
sichert, sondern auch für den inneren Frieden ist Ruhe  
eine Vorbedingung, weil darin ein Theil des menschl-  
lichen Glückes liegt.“ (Lebhafte Beifall; der Minister  
ward wegen seiner Rede beglückwünscht.) Hierauf er-  
griff der liberale Reichstags-Präsident Weyer das Wort  
und griff die Regierung auf's Heftigste an. Er rief  
durch den Hinweis auf Italien und die Banca  
Romana, sowie durch einen Angriff auf Crispien einen  
Zwischenfall hervor und wird vom Präsidenten mit  
der Bemerkung, daß eine Kritik auswärtiger Staats-  
männer unstatthaft sei, wiederholt zur Ordnung ge-  
rufen. Da er auch Bismard und Andrassy als Be-  
gründer des Dreibundes angreift, wird ihm das Wort  
entzogen. Weyer appellirt an das Haus, welches  
indessen die Wortentziehung befestigt.

**Die Antisemiten Norddeutschlands** haben  
am 15. Januar 1895 einen Parteitag nach Berlin  
einberufen, auf welchem entschieden werden soll, ob  
Abwardt nur als Hospitant oder als vollberechtigtes  
Mitglied der deutsch-sozialen Reformpartei angehören  
wird. Als Hospitant will Abwardt unter keinen  
Umständen der Partei verbleiben. Betroffenes Ueber-  
mann herrscht Mißstimmung, weil derselbe zu sehr  
den Konservativen zunegt; man wird ihn nöthigfalls,  
um die Mitglieder nicht den Sozialdemokraten in die  
Arme zu treiben, fallen lassen.

**Eine herbe Kritik der ägyptischen Zustände**  
unter englischer Verwaltung enthält der Bericht des  
ägyptischen Budgetauschusses, welchen der gesetzgebende  
Rath soeben genehmigt hat. In dem Berichte heißt

es, die Lage der Fellah's sei schlimmer, als je, da die  
gegenwärtigen Steuern außer Verhältniß zu dem  
Werth der Ernteerträge ständen. Ferner wird be-  
hauptet, daß der im letzten Jahre der Regierung er-  
theilte Rath unbefolgt geblieben sei. Eine Verminder-  
ung der Regierungsbeamten, besonders europäischer,  
sowie ausschließliche Beschäftigung der Eingeborenen,  
sei nothwendig. Sodann werden allgemeine Erspar-  
nisse und die Einstellung öffentlicher Bauten verlangt,  
sowie die Eröffnung von Verhandlungen mit den  
Mächten, um die Erlaubniß zu erhalten, die erzielten  
Ersparnisse für die Fellah's zu verwenden.

**Post und Ehe.** Eine Verfügung der Oberpost-  
direction Kiel vom 8. November cr., in welcher den  
Vorsetzern der Bezirksämter von neuem zur Pflicht  
gemacht wird, unüberlegten vorzeitigen Heirathen der  
nicht angestellten Unterbeamten (ständigen Posthilfsboten)  
mit allem Nachdruck entgegenzutreten und ihnen  
gegebenen Falls zu eröffnen, daß im Falle der Ehe-  
schließung ihre Beibehaltung im Postdienst in Frage  
gestellt würde, findet keine Zustimmung. Der konser-  
vative „Reichsbote“ bemerkt dazu: „Soweit sich die  
obige Verfügung auf Menschen in noch jugendlichem  
Alter bezieht, ist sie zu billigen; aber wenn sie weiter  
hinabreicht, ist sie zu verwerfen. Da muß man von  
der Post fordern, daß sie durch feste Anstellung der  
Beamten, die sie doch nöthig hat, den Leuten die  
Begründung einer Familie möglich macht. Die Spar-  
samkeit und die Erzielung möglichst größter Ueber-  
schüsse in den Staatsbetrieben darf nicht damit erkauft  
werden, daß den armen Beamten das, was jeder  
gesunde und normale Mensch erstrebt, die Gründung  
einer Familie, unmöglich gemacht wird, sonst ladet der  
Staat ein Odium auf sich, das er nicht tragen kann  
und treibt alle die betroffenen Beamten in eine feind-  
sellige Stellung zu Staat und Gesellschaft hinein.“  
Ebenso äußert sich das „Volk“, während die „Kreuzztg.“  
und „Post“ sich ausschweigen. Die Postverwaltung  
macht eben einen zu sehr ausgedehnten Gebrauch von  
Hilfspostboten, die zwar Jahr aus Jahr ein beschäftigt  
werden, aber jeberzeit entlassen werden können.  
Beamte, die dauernd erforderlich sind, sollten auch  
fest angestellt werden.“

### Deutsches Reich.

\* **Berlin, 20. Dez.** Der Reichstagsabgeordnete  
Singer hielt gestern Abend vor einer großen sozial-  
demokratischen Versammlung eine Rede über die  
Umsturzvorlage und die politische Lage. Der Redner  
bezeichnete die Lage als sehr ernst, doch werde ihr die  
Sozialdemokratie gemächlich sein. Nach Weihnachten  
werden die Sozialdemokraten der Umsturzvorlage, die  
Singer scharf kritisierte, den gebührenden Empfang be-  
reiten. Die Versammlung nahm eine Singers Aus-  
führungen billigende Resoluition an.

— In der am Montag abgehaltenen Sitzung des  
Reichstages haben unentschieden 45 konservative und  
freikonserervative Abgeordnete gestimmt. Nach einer Mit-  
theilung der „Köln. Volksztg.“ ist das Gros dieser  
„Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung“ während  
der Verhandlung der Umsturzvorlage auf Jagd ge-  
wesen.

— Der „Kreuzztg.“ zufolge ist jetzt dem Bundes-  
rathe der Entwurf eines Tabaksteuer-Gesezes nebst  
umfangreicher Begründung zugegangen. Dem Bundes-  
rathe liegt auch ferner ein Entwurf vor über ander-  
weitige Ordnung des Finanzwesens des Reiches. Beide  
Gegenstände sollen noch in der heutigen letzten Sitzung  
des Bundesraths vor den Weihnachtstagen zur Be-  
rathung kommen. Der „Post“ wird hierzu noch ge-  
meldet, daß im Bundesrathe von süddeutscher Seite  
der Wunsch vertreten wird, den Zollfuß für ausländi-  
schen Tabak zu erhöhen. (Siehe Telegramme. D. N.)

— In einem energisch gehaltenen Vortrags-  
polemik der „Voss. Ztg.“ unter Hinweis darauf, daß  
der nächstjährige Colonialetat (1895/96) 1,620,000  
Mark mehr erfordert als bisher, und unter Hinweis  
auf die vollständige Unbrauchbarkeit unserer Colonien  
für deutsche Kolonisator gegen Jene, die nunmehr  
hauptsächlich gekürzt auf die bezüglichen Stellen in der  
Programmrede des Reichskanzlers, mit gesteigerten  
Forderungen für die Colonien und mit Drohungen  
gegen England hervortreten. Friedenspolitik in  
Europa und Kriegspolitik wegen auswärtiger Colonien  
passen, so schreibt das Blatt, nicht zusammen und das  
deutsche Volk werde einer solchen Abenteuerpolitik nie  
zustimmen.

— Der Kaiser nahm gestern Abend den Vortrag  
des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe im Reichskanzler-  
palais entgegen.

— Die Commission, die auf Anregung des Kaisers  
ein Denkmal für den verstorbenen Pöphyler Professor  
Helmholtz in Berlin errichten will, tritt am  
22. Dezember zusammen. Der Kaiser hat 10,000 Mk.  
für das Denkmal gespendet.

— In diesem Winter, aber nur dann, wenn Kälte  
und scharfer Frost eintreten, sollen nach dem „V. Tagbl.“  
abermals auf mehrere Tage berechnete größere  
Manöver des Gardekorps in der Umgebung  
Berlins stattfinden.

\* **Goettingen, 20. Dez.** Der Nationalökonom  
Professor Georg Haussen ist heute gestorben.

\* **München, 20. Dez.** Der wegen Majestätsbeleidigung  
in zwei Fällen angeklagte Redakteur der Ullmer  
Zeitung wurde in der heutigen Schwurgerichtsverhand-

lung freigesprochen. Derselben Artikels wegen wurde der Redakteur der Constanzener Abendzeitung zu zehn Wochen Gefängnis fernerzeit verurteilt.

**Vonn, 20. Dez.** Infolge der Artikel Naßingers in der „Reichszeitung“ über die Behandlung der Irren im Reichsstaat hat das Ministerium die Sache des angeblich irrsinnigen Lorenz geprüft und letzteren freigelassen.

### Ungarn.

**Wien, 20. Dez.** Der ungarische Ministerpräsident Dr. Weleke ist heute Nachmittag in längerer Audienz vom Kaiser empfangen worden. Einer Correspondenz aus Pest zufolge eilen alle Nachrichten über eine heutige Demission des Cabinets den Ereignissen weit voraus. Der Kaiser begiebt sich nach vor Neujahr zu einem längeren Aufenthalt nach Pest, um erst dort die endgültige Entscheidung zu treffen. Die Minister Dr. Weleke und Lukacs verbleiben noch morgen in Wien behufs Besprechungen mit dem österreichischen Finanz- und Handelsminister.

### Frankreich.

**Paris, 20. Dez.** Die Gerüchte von Unterwerfungsbedingungen der Pomärs erhalten sich, trotzdem amtlich das Eintreffen einer solchen Nachricht immer noch bestritten wird. „Pol. Col.“ behauptet, die Regierung habe bereits gemachte Bestimmungen des Kriegsbedarfs teilweise zurückgenommen. — Das „Journal“ veröffentlicht den Text eines angeblich zwischen Italien und England abgeschlossenen Vertrages, wodurch die beiden Mächte die Oberherrschaft im Mittelmeer und die Verstärkung des englischen Einflusses in Ägypten sich gegenseitig zusichern. Italien soll bei einem gemeinsamen Vorgehen in Sudan ein Expeditionscorps von 25000 Mann stellen. Die englische Regierung werde als Entschädigung für die entstehenden Kosten zehn Millionen Lire zahlen. Der 16. Breitengrad soll als Grenze angenommen werden.

### Serbien.

**Belgrad, 20. Dez.** Der ehemalige Gesandte am Berliner Hofe, Milan Christics, wurde aus Serbien ausgewiesen, weil man bei Cerniac Aufzeichnungen gefunden hat, nach welcher sich Christics dem Prinzen Ratagorjevics zur Verfügung gestellt haben soll.

## Der Prozeß Dreijus

In Paris begann mit acht dramatischen Acten. Er dreht sich ganz offenbar um sehr wichtige Staatsgeheimnisse; bekanntlich beschloß das Kriegsgericht einstimmig, die Verhandlung hinter verschlossenen Thüren zu führen. Sieben ordentliche und drei Ausschüßrichter bilden den Gerichtshof, und zwar ein Oberst, zwei Oberstenleutnants, vier Majors und drei Hauptleute. Den Angeklagten Hauptmann Dreijus bewacht ein Offizier. Zwischen dem Ankläger, Major Bristet, dem Vorsitzenden und dem Vertheidiger kam es gleich anfangs zu einer lebhaften Controverse. Bristet verlangte den Ausschluß der Öffentlichkeit. Vertheidiger Démange bat um's Wort. Vorsitzender: „Der Vertheidiger, ich ertheile Ihnen das Wort, bitte Sie aber inständig, sich streng an die Frage der Öffentlichkeit zu halten.“ Vertheidiger Démange las einen Antrag vor, in welchem er die Frage aufwirft, ob die Rücksicht auf die Stillschließung oder die öffentliche Ordnung den Ausschluß der Öffentlichkeit erfordert. Er sagte: „Da die Anklage auf einem einzigen Schriftstück beruht, das...“ Hier unterbrach ihn der Vorsitzende und rief: „Ich bitte wiederholt dringend, von keinem einzigen Schriftstück der Anklage zu sprechen.“ Démange: „Ich lese einen Antrag vor, den ich begründen muß, werde aber keine Enthüllung machen; ich muß nur darauf hinweisen...“ Vorz.: „Weisen Sie auf nichts hin, denn sonst wird der Ausschluß der Öffentlichkeit gegenstandslos.“ Verth. Démange will fortfahren. Vorsitzender Mauvel und Ankläger Bristet unterbrechen ihn lebhaft. Verth. Démange: „Gut; dann verlange ich, daß Sie protokollarisch feststellen, daß Sie dem Vertheidiger nicht gestattet haben, seinen Antrag zu stellen.“ Vorz.: „Beantworten Sie, was Sie wollen, aber lassen Sie die Sache selbst unberührt.“ Vertheidiger: „Das Interesse des Angeklagten erheischt...“ Ankläger: „Es sind hier noch andere und wichtigere Interessen als die des Angeklagten im Spiel.“ Vertheidiger: „Ich will beweisen, daß gar kein berechtigtes Interesse den Ausschluß der Öffentlichkeit rechtfertigt.“ Vorsitzender plötzlich: „Kraft meiner diskretionären Gewalt befehle ich, daß das Kriegsgericht sich zurückziehe.“ Vertheidiger: „Ich verlange, daß diese Unterbrechung festgestellt werde.“ Der Vertheidiger unterlag mit seinen Einwänden, daß Gericht ließ den Saal von allen Zuhörern räumen.

## Aus aller Welt.

**Ein großes Licht auf den in Berlin herrschenden Nothstand** wirft der Bericht der Steuer- und Einkommenkommission, welchen diese über die Steuerreste des Verwaltungsjahres 1893-94 an den Magistrat erstattet hat. Der Bericht sagt u. A.: „Bei der Haus- und Miethsteuer haben sich die Resten verdoppelt, bei der Gemeinde-, Einkommen- und Hundesteuer, sowie bei der Staats-, Einkommen- und Hundesteuer, aber bei der Staats-, Einkommen- und Hundesteuer aber mehr als verdreifacht. Diese bedeutende Zunahme der Beste ist, abgesehen von den dazugehörigen wirtschaftlichen Verhältnissen, zum Teil weitest größeren Theile auf die Vermehrung derjenigen Steuerposten zurückzuführen, welche durch die Raffinirtheit für Bezogene einzuwirken sind. Im Uebrigen haben aber noch mehr wie im Vorjahre die zahlreich eingeleiteten Grundstücke Zwangsversteigerungen und Zwangsverwaltungen (552 gegen 481) zur Vermehrung der Haus- und Substitutionssteuer, ferner die Zunahme der Kontur-, sowie zahlreiche, durch die mangelhafte Lage der Erwerbsverhältnisse bedingt gewesene Erwerbungen von Theilhabungen bezw. Standungen zur Vermehrung der Mieth-, sowie der Gemeinde- und Staats-Einkommensteuerreste wesentlich beigetragen.“

**Ein heftiges Erdbeben,** welches eine Minute dauerte, fand am Mittwoch Abend 10 Uhr 35 Min. in Ovacica in Süd-Ungarn statt. Viele Häuser stürzten ein oder bekamen Risse, Dächer und Giebel wurden niedergeworfen und in den Wohnungen stürzte alles durchgehender. Die Stöße wiederholten sich mit weniger Heftigkeit um 1 und 2 Uhr morgens. Der größte Theil der Bevölkerung brachte trotz der strengen Kälte die Nacht im Freien zu. Auch in Deba (in Ungarn) wurde das Erdbeben, dessen Stöße in westlicher Richtung mit dumpfem Rollen erfolgt, verspürt. Schaden wurde nicht angerichtet.

**Zum Brande des Brauntholen-Bergwerks „Glückauf“ in Lichtenau.** Das Feuer brach Nacht gegen 12 Uhr in dem erst vor kurzem erbauten Förderloch aus; die Flammen übertrugen sich binnen wenigen Minuten auf den Förderthurm und das

Maschinenhaus. Ein sofort abgegebenes Warnungssignal ermöglichte es, daß sich die Mannschaften retten und die Ventile der Dampfmaschinen geöffnet werden konnten, um eine Explosion zu verhindern. Bald hatte das Feuer das Dach des Förderthurms erreicht, als alle Walfen und Breiter mit Kriechen in den Förderloch sich fielen und so das Maschinenhaus vergrößerten. Der Schaden, welcher durch das totale Niederbrennen des Förderthurms und Maschinenhauses verursacht wurde, ist sehr bedeutend und läßt sich zur Stunde noch nicht angeben. Sehr schlimm sind die Verleute daran, da die Vermisten so kurz vor Weihnachten brodelos geworden sind.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

[R] **Von der Flatau-Wirfeger Kreisgrenze, 20. Dez.** Mit dem Eröffnungstage der neuen Kleinbahn Weidenhöhe—Lobjens, auf welcher sämtliche Züge zur Beiderbergung von Postenbenutzung benutzt werden, wird die täglich einmalige Kartelpost zwischen Kuljan und Lobjens, die täglich einmalige Personenpost zwischen Lobjens und Wirfisch, die täglich einmalige Personenpost zwischen Lobjens und Kretschal, Bahnboi über Wirfisch, die Landpostfahrt zwischen Wirfisch und Carlshaus über Dobbertin und Charlottenburg und die Postenpost Kretschal—Wirfisch aufgehoben. Dagegen wird eine täglich einmalige Kartelpost zwischen Kretschal und Lobjens und eine wochentägliche zweimalige, Sonntags einmalige Postenpost zwischen Wirfisch und Charlottenburg neu eingerichtet. — Der starke Schneefall am vergangenen Sonnabend hat in hiesiger Gegend nicht nur an Wald- und Straßenbäumen großen Schaden verursacht, sondern auch auf fast allen Telegraphenleitungen Betriebsstörungen durch Drahtbrüche herbeigeführt. — In Jostreute ist eine Posthilfsstelle eingerichtet worden. Derselbe hat ihre Verbindung mit dem Postamt in Wandsbürg.

**S. Krojante, 20. Dez.** In Wilhelmshalde, wo kürzlich ein Keller erlegt wurde, soll demnächst eine Wildschweinjagd veranstaltet werden, die sich bis nach der Kleinenhalde, wo gleichfalls Schwarzwild vermueht wird, erstrecken soll. — Seit mehreren Wochen bereist der Fettelbändler Metzger aus Dresden unsern Ort und die Nachbardschäfte Flatau und Zastrow, von welchen Orten aus er wöchentlich je eine Waggonladung Schlachtware nach Berlin und Dresden versendet. Derselbe zahlt die höchsten Preise, und zwar für Schweine 15 Mk. unter Berlin, 47,50 Mk. pro Centner. Selbstverständlich wird diese Konkurrenz von unsern Händlern schwer empfunden, da dieselbe auch ihnen ein höheres Gebot einbringen wird. Leider gehen dadurch auch die Fleischpreise in die Höhe.

**Menstein, 18. Dez.** Eine angenehme Ueberschneidung wurde dieser Tage dem Pleger M. aus K. zu Theil. Der Postbote überbrachte ihm einen Brief aus Amerika mit 500 Dollar (ca. 2000 Mk.). Inhalt als Weihnachtsgabe. Der ganz überraschte Empfänger traute anfänglich seinen Augen nicht. Es stellte sich heraus, daß sein Sohn, der seit Jahren als verschollen galt, der Abiender war. Derselbe hatte sich durch Thätigkeit und Glück vom gewöhnlichen Arbeiter zum Besitzer einer flott gehenden Schuhwaaren-Fabrik emporgeschwungen und nunmehr seinem ergrauten Vater ein so freundliches Lebenszeichen gegeben.

**Neumarb, 18. Dez.** Drei Herren einer von etner Kreisstadt heimkehrenden Jagdgemeinschaft heften in überschäumender Jagdlust ihre Hunde auf eine Kugel, welche sich in dunkler Alhnung ihres herannahenden Geschicks auf einen Baum geschichtet hatte. Trotz der warnenden Worte eines andern Herrn ließen sie nicht früher nach, bis die Kugel vom Baume herunter mußte, die dann von den Hundenden dermaßen zugerichtet wurde, daß sie nach kurzer Zeit verendete. Befriedigt zogen die Herren von dannen, aber die rächende Nemesis folgte ihnen in Gestalt eines Bauern, welcher ungesegneter Zeug dieses Vorgangs war, auf dem Fuße. Auf die von dem Bauern erstattete Anzeige nämlich werden die Herren Nimrod sich nächstens vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Thierquälerei zu verantworten haben.

**Liebstadt, 20. Dez.** Am nächsten Donnerstag findet hier die Wahl eines Stadtmayors und Rentanten statt. In der Vorversammlung am 10. D. sind hierfür aus einigen vierzig Bewerbungen 2 Kandidaten zur engeren Wahl gestellt worden. — Um einem tiefempfundenen Bedürfnis abzuhelfen, hat die Bahnverwaltung neben dem Zufuhrwege von der Chaussee nach dem Bahnhof und zwar außerhalb der Baumreihe eine neue Promenade angelegt und dadurch den Fußgängern Gelegenheit gegeben, ohne in steter Gefahr überfahren zu werden, zu schweben, nach dem Bahnhof zu gelangen. Außerdem ist nun aber auch neuerdings der ursprünglich für Fußgänger berechnete, neben dem Fahrwege belegene Kleisweg, welcher allgemein als Sommerfahrweg benutzt wurde, durch eingegrabene Schienenstücke der Benutzung durch Fuhrwerke entzogen worden. — Das Hotel „Deutsch's Haus“ des Herrn Kaufmann Nagurka ist von Herrn Kaufmann Tolksdorf aus Wormditt für 30,000 Mk. erkauft. Herr Tolksdorf hat sein Geschäft für 25,500 Mk. verkauft.

**Rastenburg, 19. Dez.** Ein schrecklicher Unfall, dem ein junges Mädchenleben zum Opfer gefallen, hat sich auf dem Rosaarten ereignet. Eine dort wohnende Arbeiterfrau war zu ihrer Nachbarin gegangen, um derselben mitzutheilen, daß eines von ihren beiden kleinen Kindern, welches krank war, sterben werde, und hatte das gesunde Kind allein auf der Stube zurückgelassen. Während die Frauen mit einander sprachen, ging das zurückgelassene Kind an den Ofen, in welchem noch Feuer brannte, welches die Kleider des Kindes in Brand setzte. Als die Mutter zurückkehrte, hatte das Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es nach einigen Stunden starb.

**Königsberg, 20. Dez.** Eine verunglückte Schlittenpartie war es, die am Dienstag ein hiesiger Kaufmann mit seiner Familie unternahm. Die nach Neuhausen gerichtete Fahrt ging anfangs ganz ruhig, aber schon bei Dewau wurden die jungen Thiere unruhig, und als der unerfahrene Reiter sie durch die Zugel bändigen wollte, gingen sie durch. So rasten die Thiere, glücklicherweise auf der Chaussee bleibend, bis in die Gegend von Mandeln, wo plötzlich in einiger Entfernung vor ihnen ein einpänniger Bauernschlitten aufsaute. Da der Mann in demselben die Gefahr nicht zu bemerken schien, so war ein Zusammenstoß mit demselben unausbleiblich, und dieser erfolgte denn auch bald mit solcher Vehemenz, daß der Bauernschlitten vollständig umgeworfen und theilweise zertrümmert wurde, wobei der Mann, ein Weiser aus Tropoliten, arge Verletzungen im Gesicht und am Kopfe erhielt. Auch der Reiter des Kaufmanns wurde von seinem Sitz auf den Bauernschlitten geschleudert, wobei ihm die rechte Hand derart gequetscht

wurde, daß das Fleisch der Oberfläche bis auf die Knochen herabgerissen war; die anderen Inassen kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Die Pferde wurden durch diesen Zusammenstoß zum Glück zum Stehen gebracht und die Fahrt konnte fortgesetzt werden, der Bauer aber mußte mit seinem zerbrochenen Schlitten nach Hause zurückkehren, wo er in auf Kosten des Kaufmanns reparieren lassen wird. — Ein beklagenswerther Unglücksfall hat sich am Sonnabend vergangener Woche in dem Dorfe B. hiesigen Kreises ereignet. Bei dem Besitzer H. daselbst wurde auf dem Felde Flachs gebrochen und letzterer auf einer Grube, in welcher Feuer brannte, getrocknet. Als sich der Heizer auf einen Augenblick entfernt hatte, schlugen plötzlich die Flammen empor und setzten den trocknen Flachs auf der Öffnung der Grube in Brand. Bei dem Retten des Flachs glitt nun der achtzehnjährige Sohn eines Nachbarn mit den Füßen am Rande der Grube ab und stürzte in das Feuer. Obgleich er sich so schnell als möglich herauslückete, brannten doch sämtliche Kleider am ganzen Körper, und als man die Flammen gelöscht hatte, hingem dem jungen Manne theilnehmlich die Hüften von den Händen, vom Gesicht und von den Beinen herab, so daß er sofort in das Krankenhaus in Pobenken geschafft werden mußte. Hier hielt man die Brandwunden für so bedenklich, daß er nach Anlegung von Verbänden hierher in die Klinik überführt wurde. Sein Zustand soll recht besorgniserregend sein.

**Billau, 19. Dez.** Auf dem dänischen Dampfer „Ophelia“ brach heute Sonntag während der Entlandungsarbeit in der im Vakuum untergebrachten Flachsablauge Feuer aus. Es wurde sofort der Bootsdampfer „Pilot“ requirirt, der die Lösungsarbeit begann; ebenso waren von der Hafenbauverwaltung einige Dampfer, sowie der Schleppdampfer „Koland“ und die Alt Billauer Feuerwehr mit Spritzen hinzugekommen, welche mehrere Stunden lang ihre Wasserkrähen in den Raum sandten. Das Schiffdeck über dem Dunsterraum, sowie die Holzwanne, welche den letzteren vom Großraum des Schiffes trennt, waren durchbrannt, so daß sich das Feuer auch den daselbst lagernden Gütern — Getreide, Hanf etc. — mitgetheilt hatte. Mit der Löschung der Ladung in diesem Raum mußte daher ebenfalls begonnen werden. Wie das Feuer entstanden ist, ist noch nicht festgestellt. Der entstandene Schaden ist groß.

**Insferburg, 20. Dez.** Gestern früh wurde der frühere Kaufmann Julius Bläser tot im Graben neben dem Wege von Aulowöhnen nach Uspöhren gefunden. Anfangs glaubte man, daß derselbe eskorenen wäre, aber bei näherer Untersuchung fand man an den Kleidern Wulstspuren und Verwundungen am Halse. Bläser hatte sich bei gegen 10 Uhr im Gasthause des Herr Günther aufgehalten und wurde betrunken von dem Fleischergesellen Schreiber und dem Arbeiter Rudat nach Hause geführt. Was nun weiter geschehen ist, wird wohl die Untersuchung der Königl. Staatsanwaltschaft, die von diesem Falle telegraphisch benachrichtigt ist, ergeben.

## Die Kunst zu schenken.

Im Hinblick auf die heranrückenden frohen Festtage, an welchen das Schenken und Schabeschenkenlassen vorzüglich auch dieses Jahr wie bis hin und in alle Zukunft eine mehr oder minder glänzende Rolle spielt, dürfte es der Mehrzahl unserer Leser und Leserinnen erwünscht sein, zu vernehmen, was ein erster deutscher Schriftsteller auf dem Gebiete der Nationalökonomie, Ludwig Bamberger, unter der „Kunst zu schenken“ verstanden wissen möchte. Wir geben deshalb in Nachfolgendem einen gedrängten Auszug aus einem geistreich geschriebenen Essay, den der bekannte Reichstagsabgeordnete seiner Zeit unter obigem Titel in der „Nation“ veröffentlicht hat.

Schenken, sagt Bamberger, ist keine Kunst, aber gut und richtig schenken, ist ein Stück aus der höchsten aller Künste, der Kunst des Lebens.

Das älteste Schenken war zweifellos die Tribu. Alle die vielgestaltigen Formen, welche der Starke erfand, um den Schwachen zu brandshützen, oder der Schwache, um sich vom Starlen Schonung auszuwirken, von den Dpferthieren, welche vor zehntausend Jahren auf den Altären der gefürchteten Götter geschlachtet wurden, bis zu dem Fruchtahn, den der Bauer dem Pfarer noch heute in die Küche bringt, sind nur verschiedene Gestaltungen desselben Gedankens. Bei den orientalischen Vätern gehört das Schenken der Kleinen an die Großen von jeher zu den Formeln des Staatsvertrages, und die regelmäßigen Zwangsschchenke des Hofallen an den Lehnsheeren spielen dieselbe Rolle in unserm Feudalwesen. Zwar sind die Philologen darüber uneinig, ob das römische regalo, welches im Italienischen noch heute das Hauptwort für Geschenk und aus dem Spanischen ins Italienische, von da ins Deutsche und Französische übergegangen ist (regalare, regaliren), vom lateinischen Rex und regaliss abflamme. Jedoch stimmt die Sache dem Sinn nach so ganz und gar zusammen, daß man sich durch kleine Zweifel, die aus den Gesetzen der Lautumbildung gezogen werden, daran nicht irre machen zu lassen braucht. An die größten Sultane und die kleinsten Regentfürsten tritt man bis auf diesen Tag zur ersten Anbahnung der Beziehungen mit Geschenken heran. Zwar auch Geschenke geben ist sürfürlich, besonders aber hoch geschätzte nehmen, so sehr, daß es nicht einmal zu Dank verpflichtet, sondern unter Umständen zur Ungnade ausschlagen kann. Als Isabella von Kastilien einst auf einer Reise von katalonischen Webern ein Duzend seidener Strümpfe überreicht wurde, herrschte sie die Deputation zornig an mit den Worten: eine Königin von Spanien hat keine Beine. Ob die Camarera mayor nicht die Strümpfe behalten und die Königin sie schließlich getragen hat, weiß die Geschichte nicht zu erzählen.

Man würde daher vielleicht die Kunst zu schenken am ersten ergründen, wenn man den Auszug nähme von der Kunst, nicht zu schenken. Wie manches Herzleid wäre schon in der Welt vermieden worden, wenn manches Geschenk ungeschickt geblieben wäre, und wie hätte die zur rechten Stunde und am rechten Ort geübte Kunst, etwas nicht zu thun, sich da gelohnt!

Bei Anlässen, wo keiner sich der Sitte des Schenkens entziehen kann, ist das rein symbolische Schenken das Wahre. In romantischen Ländern schenkt man nicht am Christabend, sondern auf Neujahrstag, und obwohl auch hier die Sitte auszuarten anfängt, beharrt doch die sinnbildliche Natur der Gabe die Herrschaft.

Blumenpenden, Konfekt, Lederbissen, Bergänglich's, Schönes und Süßes den Kindern und den Frauen, um deren Huld gewonnen wird. Das Sprüchwort sagt dort: Die kleinen Geschenke unterhalten die Freundschaft, les petits cadeaux entretiennent l'amitié. Das Wort cadeau ist auch seltener ursprünglichen Sinn nach nichts anderes als geringfügige Ver-

zierung. Erst im 16. Jahrhundert kommt die Bedeutung von kleblicher, suttler Kleinstgelt hinzu. Faire des cadeaux heißt so viel, als sich mit wichtigen Dingen die Zeit vertreiben.

Im „Mariage forcé“ von Molière heißt es noch: J'aime les visites, les cadeaux, les promenades, en un mot toutes les choses de plaisir. Im 17. Jahrhundert bekam das Wort sogar ganz besonders den Sinn eines den Frauen gegebenen Festes, so bediente man sich z. B. der Wendung: donnes aux femmes un cadeau de musique et de danse.

So giebt der Ausgangspunkt des romantischen Wortes cadeau selbst Zeugniß für den richtigen Sinn feinsühligen Schenkens.

Das Massen-schenken vom Feste, wie jedes zu bestimmten Zeiten und nach vorgeschriebener Richtung ist des Schenkens düstligste Blüte nicht. Was ihm abgeht, ist die Freiheit des Lebens höchste Gestaltung. Es läuft etwas Kindliches und etwas Barbarisches mit unter in diesem tollen Rennen nach Einthun und Beltegeben; und einer der niedrigsten aller Triebe, der der Nachahmung, entfesselt es immer mehr zur Unfinn. Auch hat die Verzweiflung des Schenkensmüßens und nicht-wissens bereits eines der profansten Hilfsmittel in diesen Frühstücken der Liebe eingehirt: den „Wunschzettel“. Ein Wunschzettel unter Erwachsenen — ein Schritt weiter und der Schenker kauft sich ohne vorheriges Fragen und Antworten das Gewünschte selbst, läßt nur dem Schenker einfach die Rechnung schicken. Der Wunschzettel unter Erwachsenen grenzt schon an die Tabaksdosen, welche gekrönte Häupter nach ihren Wünschen unter den Pflügen zurücklassen. In jeder Tabaksdose liegt ein Zettel, auf dem verzeichnet steht, um welchen Preis das Geschenk beim Hoflieferanten wieder zu Geld gemacht werden kann.

Das Zuvielgeben hat nicht nur in dem Massen-schenken seine Gefahr, auch in dem wohlbedachten Geschenk des Einen an den Andern lauern Klippen. Ein süddeutsches Volksprüchwort sagt: Zu viel Ehr' ist eine halbe Schand', und der Dichter führt das aus mit den Worten:

Un service au-dessus de toute récompense  
à force d'obliger tient presque lieu d'offense.  
Man darf dem Empfänger nicht unter der Wucht des Wohlwollens erdrücken. Auch zu viel Dank ist eine Quelle von Unthun.

Das Schenken soll poetisch sein, wenn auch nur ein bisschen. Sein Vaterland ist im Bereich der Poesie des Lebens. Schon daß es an den Christabend anknüpft, giebt Zeugniß davon, und eigentlich ist es ja das Christfest, welches die Gabe bringt aus dem fernem Lande den lieben Kleinen. Auch wunderlich und eins zum andern stimmen. Kindern und Armen kann man immer schenken, beide sind unfehlbar und unabhängig, die Kinder unerfährlich an kleinen Freuden, die Armen verwaist daran. Die Festimmung der Erwachsenen, die sich um den beladenen Tisch sammeln, hat ihre Wurzeln einzig und allein in den Erinnerungen der Kindheit. Wer erst in reiferen Jahren an diesen Brauch herankommt, kann dessen Zauber nur unvollkommen nachfühlen. Einst waren es gewiß nur die Nüsse und Äpfel, die später vergoldeten, die Pfeffer und die Mandelkuchen, welche an den Baum gehängt wurden. Aber wie hat sich das ausgewachsen und bis in die deutsche Prosa hinaus! Was kann man nicht alles heute ausgebreitet sein unter den Tannenzweigen, die den Geistergrob aus dem Walde, und unter den Nadeln, welche den Himmelsgrob vom Stern des Morgenlandes bedeuten? Dinge habe ich liegen sehen, welche sogar die Feder zu bezeichnen sich krümmen, Dinge, die das Auge nur hinter den verschlossenen Thüren zu sehen bekommt, freilich Dinge nicht überflüssiger, man kann nicht einmal sagen, unluxuriöser Art.

Das Ideal eines Geschenkes ist ein über das alltägliche Bedürfnis hinausgehendes, das Leben verschönerndes der Person des Empfangenden möglichst sorgfältig angepasstes Objekt. Das Nützlichste schafft sich ein bemittelter Erwachsener am besten selbst an. Die landläufige Thorheit, daß ein wildes Schenken unnötiger Dinge das Gute habe, „Weiß unter die Leute zu bringen“, thut das Ihre, um dergleichen Auswüchse zu fördern. Dasselbe Geld würde doch ausgegeben, nur zu gelegener Zeit, für den Käufer wie für den Verkäufer richtiger gewährt und verteilt. Aber die Theorie von der Nützlichkeit der Verschwendung für Handel und Wandel ist den Menschen nun einmal nicht aus dem Kopf zu bringen, wie so vieles, und der Dichter hat wieder einmal recht, wenn er mit seiner Ironie sagt:

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig  
die Groschen  
Hinwirft; wahrlich Du bist Kindern und Krämern  
ein Gott.

## Totale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

### Elbing, 21. Dezember.

\* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 22. Dezember: Wolkig, feucht, Nieder schläge, windig.

\* **Die Weihnachtsfeier des Glöde'schen Kindergartens** (Inhaberin Fräulein Lemtson) fand gestern Nachmittag von 4 bis 6 Uhr in üblicher Weise statt. Es hatten sich zu der Feier die Eltern und Angehörigen der Kinder, sowie zahlreiche Freunde des Institut in den Räumen des Gartens in der Hospitalstraße eingefunden. Das Zimmer schmückte ein Weihnachtsbaum bei dessen Kränzenglanz die Kleinen paarweise unter Führung ihrer Lehrerin unter dem Gesang des Liedes „Auf laßt uns singen“ einzogen. Es wurden verschiedene Aufführungen veranstaltet, welche von den Kleinen ohne Scheu ausgeführt wurden. Besonderen Beifall erntete der kleine Ruprecht, der mit langem Worte und der üblichen Reue unter allgemeiner Heiterkeit auftrat. Auch wurden sämtliche Spiele zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden aufgeführt. Nach Abfindung einiger Weihnachtslieder erhielten die Kleinen Geschenke, woran auch noch diejenigen theilnahmen, welche schon Ostern den Garten verlassen und sich zu dieser Feier eingefunden hatten. Hieraus ist zu ersehen, daß Fräulein L. sich unter ihren Schülern großer Liebe erfreut und sich die größte Mühe giebt, ihren Beruf ganz auszuführen. Nachdem die Weihnachtsfeier dem Erlöschen nahe waren, verließen die Kleinen sowie die Lehrerin die Räume mit dem Bewußtsein, in denselben ein paar schöne Stunden zugebracht zu haben.

\* **Elektrotechnik.** Die Auswahl eines Weihnachts-geschentes macht manchem Ehemann große Kopfschmerzen, da es theilweise sehr schwer fällt, eine richtige Wahl zu treffen. Es wird uns die Auswahl nicht unwillkürlich erleichtert durch die in dem elektrotechnischen Bureau des Herrn Gutta-*Stadthofstra* ausgelegten Artikel. Der dem Theater gegenüber an-



# Paul Rudolphy, Elbing, Schmiedestr. 1.

Gegründet  
1878.

Hauptgeschäft und Engroslager: Danzig, Langen Markt 2.

Gegründet  
1878.

Mache nochmals auf meinen

## Weihnachts-Ausverkauf

aufmerksam und empfehle in besten Qualitäten zu konkurrenzlos billigen Preisen:

<b>Solide Warproben</b> blaue hübsche Muster, 5 bis 6 Mtr. 2 bis 3,50.	<b>Eine Nouveauté-Robe</b> neueste Dessins, 6 Mtr. 4 bis 4,50.	<b>Eine Gebirgsloidenrobe</b> in grau und braun melirt, 6 Mtr. 5 bis 8,—.	<b>Schwarze Cachemire</b> Mtr. 0,90 bis 2,20.	<b>Tricottailen</b> reizend arrangirt, mit modernen Puffärmeln, von 2,75 bis 6,—.
<b>Damen-Capotten</b> in Wolle, Chenille, Damast und Plüsch, 0,85 bis 5,50.	<b>Kinder-Capotten</b> in reichster Auswahl mit warmem Futter von 0,40 bis 2,—.	<b>Ball- u. Theater-Kopftücher</b> elegante schwarze Shawlform, 1 bis 3,—.	<b>Chenillen-Kopftücher und Muffe</b> von 1,25 bis 1,75.	<b>Seid. Cachenez</b> in allen Farben von 0,25 bis 4,—.
<b>Wollene und halbwoollene Unterzüge für Kinder</b> in allen Größen von 0,65 bis 2,75.	<b>Normal-Herrenhemden</b> mit doppelter Brust 1 bis 3,50. <b>Herren-Tricot-Unterjaden</b> von 0,85 bis 2,—.	<b>Normal-Herrenbeinkleider</b> 1,25 bis 5,50. <b>Herren-Jagdwesten</b> 1,50 bis 8,—.	<b>Damen-Beinkleider</b> selbst angefertigt, in Flanell und Halbflanell, 1,35 bis 4,50.	<b>Schwarze Schürzen</b> für Damen und Kinder in reichster Auswahl von 0,85 bis 6,—.

**Regenschirme, Gummischuhe u. Boots, Pelzmuffs, Pelzbaretts, Pelzkragen.**  
**Selbstangefertigte Damenwäsche, Oberhemden, Chemisets, Kragen, Manschetten.**  
**Cravatten, Hosenträger, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Portemonnaies.**  
**Ball-Handschuhe, Tricot-Handschuhe, Glacé-Handschuhe,**  
**Ballstrümpfe, Damenstrümpfe, Kinderstrümpfe, Herrensocken, Taschentücher,**  
**Wirthschaftsschürzen, Kinderschürzen, Tändelschürzen u. A. m.**

☛ **Sämmtliche Artikel sind von tadelloser Beschaffenheit und werden jedem Empfänger wirkliche Freude bereiten.**  
☛ **Nicht gefallende Artikel werden bereitwilligst umgetauscht.**

# Paul Rudolphy, Elbing, Schmiedestr. 1.

**Bürger-Ressource.**  
Am 2. Weihnachts-Feiertage,  
Mittwoch, den 26. Dezember cr.:  
**BALL.**  
Anfang 8 Uhr.  
Der Vorstand.

12 Wirtsh. v. 5 M. an.  
" **Photogr. Atelier**  
" **Alb. Kamieth**  
" **Alter Markt 63.**  
" **Photographieen jeder Art**  
" in vorzüglichster Ausführung.  
" **Keine Sonntagsruhe!**

**Mein Weinlager**  
bietet in allen Sorten und Preislagen  
größte Auswahl, **echt französischer**  
**Cognac von 4-8 Mtr. p. Fl.**, einen  
vorzüglichen **Verschnitt - Cognac**  
p. Fl. **1,50 Mtr.**, bei 10 Fl. billiger,  
**Champagner Vix Bara** p. Fl.  
**4 Mtr.**, bei 10 Fl. billiger, **Champagner Kloss & Foerster** p. Fl.  
**2,25 Mtr.**

**Otto Schicht.**  
Neue französ. und vorzügliche  
**Walparaiso-Walnüsse à 30 s.**, bei  
5 Pfd. 28 s., **neue Lambertnüsse**  
à 30 s., bei 5 Pfd. 28 s., **neue Parana-**  
**nüsse à 40 s.**, bei 5 Pfd. 35 s., empfiehlt  
**Otto Schicht.**

**Strasburger Gänseleber-Pasteten,**  
**Bumpnickel,**  
**Astrachaner und vorzüglichen Ural-**  
**Caviar.**  
Lehteren gebe zum Feste à 4 M.  
p. 1/2 Kilo.

**Otto Schicht.**  
**Corsetts,** hochschneidend und  
vorzüglich sitzend,  
**Tändelschürzen** von  
einfachsten bis zu den elegantesten,  
**schwarze Schürzen**  
in Seide und Wolle,  
**Strümpfe, Handschuhe, Chenille-**  
**Capotten, Fanchon, seidene Tücher,**  
**Staubtücher, Bürstentaschen**  
empfehlen zu billigsten Preisen  
**Therese Leeder,**  
Fischerstraße 41.

Als passende  
**Weihnachtsgeschenke**  
empfehle:

**Gusseisernes und emaillirtes**  
**Kochgeschirr,**  
**Kaffeekannen,**  
**Kaffeekessel,**  
**Kaffeemühlen,**  
**Bratpfannen,**  
**Backpfannen,**  
**Fleischhackmaschinen,**  
**Hackmesser,**  
**Rüchmesser,**  
**Züchmesser u. Gabeln,**  
**Zächmesser,**  
**Waschtänder,**  
**Waschschüssel,**  
**Wassereimer, emaillirt u. ver-**  
**zinkt,**  
**Glanzbügeleisen, vernickelt,**  
**Kohlenkasten,**  
**Kohlenschaukeln,**  
**Ascheimer,**  
**Dfenrücken zc.,**  
bei großem Lager zu billigsten Preisen.

**Gustav Ehrlich,**  
Speicherstr. 1.  
**Hasen,** stets in größter Anzahl u.  
Auswahl, portfertig ohne  
Preisauflage,  
**Rehe, Rücken, Keulen, Blätter,**  
**Wuten, junge, vorzügliche Mast,**  
**Gänse, diesjährige, sehr fett,**  
**Gänsebrüste u. Keulen, geräuchert,**  
**Neunaugen** von 5-20 s., auch in  
1/2 und 1/3 Schockfassern,  
**Sprossen, Kieler, p. Pfd. 60 s.**  
empfehlen  
**M. B. Redantz, Wildhandlung,**  
**Fischmarkt, an der hohen Brücke.**

**Künstliche Zähne**  
unter mehrjähriger Garantie.  
**Blombiren zc.**  
**Adolf Bukau,**  
38. Junferstraße 38.  
**Schwänen-Gänsefedern,**  
bestens gereinigt, nur kleine Fed. u.  
Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben  
Krohn, Lehrer, Alt-Neetz (Oberbruch).

Das Sinnigste und Schönste  
zum Feste  
bei geringster Geldausgabe sind doch nur  
**Blumen.**  
Bringe meine großen Vorräthe bei billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.  
Als „Muster ohne Werth“ für 10 s. überall hinzusenden, empfehle  
reizende **Sträußchen** von duftenden Frühlingsblumen in eleganten Cartons  
verpackt.  
**A. L. Döring.**  
Gärtnerei: Neuperer Mühlendam 62. Blumenladen: Innerer Mühlendam 17.

**Tagtäglich**  
erscheinen am Markte Ersatzmittel für Bohnenkaffee und  
ebensoviel verschwinden auch wieder. Es ist deshalb für  
die geschätzten Hausfrauen oft recht schwierig, unter den  
vielen angepriesenen und zumeist herzlich schlechten Fabri-  
katen die richtige Wahl zu treffen.  
Am besten bewährt und infolge seines **hohen Nähr-**  
**wertes, seiner Schmachhaftigkeit, seiner gesundheits-**  
**lichen Bestandtheile** und vor allem seiner **Billigkeit**  
als **unübertrefflich** erwiesen hat sich noch immer unser  
preisgekrönter echter **Gesundheitskaffee.**  
Jede sparame Hausfrau, der das Wohl und die Ge-  
sundheit ihrer Familie am Herzen liegt, verwende deshalb  
in ihrem Haushalt nur unseren **Gesundheitskaffee** und lasse  
sich davon auch durch pomphafte Anpreisungen anderer  
Fabrikate nicht abbringen.  
Da unser **Gesundheitskaffee** auf die mannigfachste Art  
nachgeahmt wird, so sehe man sich vor, daß man in den  
Läden auch wirklich unseren preisgekrönten echten **Ge-**  
**sundheitskaffee** bekomme.  
**Nordhausen a. S.**  
**Krause & Co.**

**Neujahrskarten**  
empfehlen  
**Otilie Tennig,**  
Kurze Heiligegeiststrasse 36.  
**Der Eisenbahn-**  
**Fahrplan**  
Winterausgabe 1894/95  
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,  
in der  
**Expd. der Mtr. Ztg.**

**Central**  
**Annoncen-Expedition**  
**G. L. DAUBE & Co.**  
**Annoncen-Annahme**  
für alle Zeitungen u. Zeitschriften  
der Welt  
Gegründet 1864.  
Zeltungsanträge, Kostenboraufschlage  
gratis und franco. **Billigste Preis-**  
notizung. Größere Inseritionsaufträge  
zu den niedrigsten Pauschalpreisen  
Bureau in Danzig, Heiligegeist-  
gasse 13.

**Seiden-**  
Stoffe direkt aus der Fabrik in jedem Maß von  
**von Elten & Keussen in Grefeld.**  
Schwarze, farbige u. weiße Seidenstoffe, Samme, Blüthe  
und Velvet. Man verlange Muster des Gewinichters.

\* Für \*  
\* bevor \*  
\* stehende \*  
\* Weihnachten \*  
\* empfehle als sehr \*  
\* passendes Geschenk \*  
\* **Visiten - Karten** \*  
\* in tadelloser und geschmackvoller \*  
\* Ausführung zu billigen Preisen. \*  
\* Bestellungen bitte recht- \*  
\* zeitig aufzugeben. \*

pro 100 Stück | von Mk. 1 an.  
**H. Gaartz'**  
Buch- und Kunst-Druckerei.  
**Visitenkartentäschchen**  
gratis.

**Stellung.** Prospect gratis.  
**Existenz.** Proberbrief franco.  
Prospect.  
Brieflicher prämiierter  
Unterricht.  
**BUCHFÜHRUNG**  
Rechn., Correspond., Kantorarb.  
Stenographie.  
Schnell-Schön-  
Schrift.  
Keine Vor-  
prospect.  
Adressieren Sie genau wie folgt:  
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut  
OTTO SIEDE - ELBING.  
Ein schwarz und weiß gefleckter  
**Hühnerhund**  
hat sich verlaufen. Wiederbringen!  
gegen Belohnung **Sonnenstraße 70**  
erbeten.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 299.

Elbing, den 22. Dezember.

1894.

## Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

10)

„Es ist natürlich Dir auch nicht entgangen,“ sprach nach einer kleinen Pause der Oberstlieutenant, „daß Edmund Rittenbach sich in neuester Zeit auffallend viel mit Agnes beschäftigt. Was hältst Du davon?“

„Daß ihm Agnes gefällt,“ erhielt er kühl zur Antwort.

„Ich erwarte, daß das bei noch mehr Leuten der Fall sein wird“, versetzte Herr von Mahen etwas spitz; „deshalb muß dieses Gesellen sich aber doch nicht in so auffallende Formen kleiden.“

„Nein.“

„Da es sich um eine Angelegenheit handelt, bei der nicht unsere beiderseitigen persönlichen Beziehungen in Frage sind, so könntest Du Dir wohl so viel Zwang anthun, um etwas deutlicher Dich auszusprechen“, rügte der Oberstlieutenant.

„Ich halte das für überflüssig,“ entschied Frau von Mahen. „Will Edmund Rittenbach Agnes freien und will Agnes Frau von Rittenbach werden, so mag's geschehen; ich für meine Person werde sie weder zum einen, noch zum andern zwingen, und um meinen Rath hat sie mich ja nicht gefragt.“

„Agnes ist noch ein Kind, dem man doch nicht so viel Selbständigkeit einräumen darf, um sie uneingeschränkt über ihre ganze Zukunft entscheiden zu lassen,“ wendete der Gatte ein.

„Ich werde mich hüten, ihre Wahl beeinflussen zu wollen,“ entgegnete Frau von Mahen.

„Es ist auch von einer Heirath noch lange nicht die Rede,“ erklärte der Oberstlieutenant; „wenn Agnes um einige Jahre älter sein wird, werde ich die Annäherungen eines jungen Mannes mit anderen Augen betrachten, als heute. So aber, wo Agnes kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, sehe ich durchaus nicht die Nothwendigkeit ein, daß sie damit in der Gesellschaft debutire, sich zu verloben.“

„Du scheinst, Deiner Erregung nach zu schließen, anzunehmen, daß ich anderer Meinung sei,“ antwortete Frau von Mahen.

„Ich erfreue mich nicht der Kenntniß Deiner Gesinnungen über diesen Punkt,“ war des Oberstlieutenants pikirete Gegenrede; ich kann mich nur

an das halten, was ich mit eingenen Ohren höre.“

„Und was ist das, wenn man fragen darf?“

„Das ist die spöttische Bemerkung des Obersten, daß meine Damen ihm seinen Zungen abspenstig gemacht haben. Ich kann mir nun wohl denken, daß Rittenbach hierin ebenso gut übertreibt, wie er es in anderen Dingen auch thut, aber ganz aus blauem Himmel kann er denn doch eine solche Bemerkung nicht herunterholen.“

„Und“, ergänzte mit nicht mehr verhehlter Geringschätzung Frau von Mahen, „aus diesen Reden heraus folgerst Du also höchst scharfsinnig, daß ich und Agnes des vortrefflichsten Obersten vortrefflichsten Sohn zu erobern gesucht haben, um dem kaum flüchtig gewordenen Mädchen eine so glänzende Partie zu sichern, wie der solide Herr Lieutenant von Rittenbach ist. Sehr logisch allerdings.“

Der Oberstlieutenant war einen Moment in Verlegenheit, was er auf diese Zurechtweisung erwidern sollte; endlich begann er etwas kleinlauter:

„Du wirst selber zugestehen müssen —“

Aber seine Gemahlin unterbrach ihn:

„Ich gestehe zu, daß ich es zum mindesten lustig finde, einer ungezogenen Bemerkung des Obersten Rittenbach so viel Werth beizulegen, um ihm zu Liebe die eigene Familie einer unlauteren Handlungsweise zu verdächtigen.“

„Das habe ich nicht gethan“, wehrte sich der Oberstlieutenant.

„Wenn Du es bestritest, so bleibt mir nur übrig, anzunehmen, Du habest in Uebereinkunft gehandelt, als Du mit einer förmlichen Anklage mir gegenübertratest. Da nun aber einmal, gegen meinen Willen, das Gespräch auf dieses Thema gekommen ist, so kann ich es auch fortsetzen, um es mit einem Male zu beenden. Ich wiederhole, daß ich für meine Person Agnes hiezu Hand lassen will, sich ihren Gatten zu wählen, wenn es dazu Zeit sein wird; ich wiederhole, daß ich sogar meine Einwilligung zu einer Ehe mit Edmund Rittenbach nicht versagen würde, wenn ich mich von der gegenseitigen Neigung der Beiden überzeugen könnte, wenn ich auch nicht bestreite, daß ich das Eintreten dieses Falles tief beklagen würde.“

„So —?“ machte gedehnt der Oberstlieutenant.

„Der Name Mittenbach war die Signatur für das Unglück unseres Hauses, und ich würde von Herzen wünschen, daß er fortan an der Gestaltung unserer Geschichte und dem von Agnes keinen Antheil mehr haben könnte.“

Diese direkte Anspielung auf den unseligen Einfluß, den der Oberst seiner Zeit auf Oskar Bollmann geübt, den er an sich gezogen, um ihn der schließlichen Vernichtung Mahen's an's Messer zu liefern, verschloß dem Oberstleutnant den Mund. Einlenkend, sprach er begütigend: „Nun, ich sehe, daß ich mich in meinen Vermuthungen überreißt habe. Es trafen eben einige kleine Nebenumstände zusammen, die mich zu sprechen veranlaßten, namentlich um Dich wegen des heutigen Abends zu abertreten, denn es ist nach den Aeußerungen des Obersten wahrscheinlich, daß Edmund sich doch nicht ganz abhalten wird, die Soiree des Prinzen zu besuchen.“

„Ich danke für Deine Warnung“, war die kühle Erwiderung von Frau von Mahen, deren vorige Erregung sich nur noch in der vermehrten Blässe ihres ohnehin bleichen Gesichtes ausdrückte.

Wer durch Naturanlage oder durch äußere Umstände in den Jahren, in denen die Charaktereigenthümlichkeiten sich theils abschleifen, theils ausbilden, zur geistigen und gemüthlichen Vereinsamung gezwungen war, wird in späterer Zeit nimmermehr sich abgewöhnen, mehr in sich selbst zu arbeiten, statt sich auszusprechen. Frau von Mahen hatte viel zu sehr unter dem selbstauferlegten Zwange der geistigen Isolirung in ihrer Ehe sich daran gewöhnt, alle Vorkommnisse ihres Lebens in sich zu verarbeiten und nach außen eine Theilnahmlosigkeit zu zeigen, welche ihr vielfach zum Vorwurf gemacht wurde, weil man sie für Mangel an Herz und Gefühl hielt, als daß sie, nachdem sie in der heranreisenden Tochter eine zur Mittheilbarkeit anregende Geschäftin hatte, der alten Gewohnheit der Contemplator zu entsagen vermocht hätte. Ein so glückliches Zusammenleben auch immerhin zwischen Mutter und Tochter bestand, so waren doch ihre beiderseitigen Gefühle immer selbstständige geblieben, niemals ineinander geflossen, wie es da der Fall zu sein pflegt, wo ungetriebenes Familienglück das Mutterherz öffnet und dadurch hinwiederum rückwärts auf die sie umgebende Jugend.

Als darum später Agnes zu der Mutter ins Zimmer trat, schweig Frau von Mahen von dem Besuche des Oberstleutnant; sie litt vielleicht selbst unter diesem Mangel an Mittheilbarkeit, aber es war jetzt nicht mehr die Zeit, es zu ändern. Umgekehrt hatte auch Agnes nicht jene unbedingte Offenheit, die nur solche Kinder sich aneignen, welche — und Kinder haben dafür ein außerordentlich feines Gefühl — aus dem Umgange mit den Eltern, vornehmlich der Mutter, herausempfinden, daß in deren Herzen keine Schranke sei mit der Devise: Bis hieher und nicht weiter!

Was demnach Frau von Mahen und Agnes besprachen, waren Bemerkungen wegen der vorstehenden Gesellschaft, sämmtlich ohne tiefere Bedeutsamkeit und ohne Bezug auf die stattgefundenene Unterredung mit Herrn von Mahen. Bald hernach begann die Toilette, und in der Sorge um deren geschmackvolle Vollenbung gingen, wenigstens auf Seiten des jungen Mädchens, alle übrigen Gedanken unter. Nicht als ob Puffsucht ein hervorragender Zug in Agnes's Charakter gewesen wäre, aber welches Mädchen schmückt sich nicht gerne, ehe es in Gesellschaft geht, namentlich wenn es erwarten kann, dort „Ihn zu sehen?“

Dieser Vorbereitungen zur Soiree standen andere gegenüber, welche kaum mit minderer Sorgfalt ins Werk gesetzt wurden.

Der Marchese Rospoli pflegte tutto solo bei verschlossenen Thüren Toilette zu machen; ja er ging hiezu so weit, daß er in Gasthöfen regelmäßig die etwaigen Verbindungsthüren nach den Nebenzimmern untersuchte, alle Schlüsselschloßer verhängte und erst, wenn er sich ganz sicher wußte vor ungebetenem Zeugen, sich mit seinem äußern Menschen zu beschäftigen begann. Schnell ging das nun freilich nicht, denn an dem Marchese war so viel „Kunst“, daß man stark versucht war, zu glauben, der ganze Mensch könne je nach Bedarf auseinandergelegt und wieder zusammengesetzt werden, wie eine Nürnberger Glöckerpuppe. Daß die Haare des Marchese falsch waren, wissen wir bereits aus den Beobachtungen Paul's. Es mag hier nur noch erwähnt werden, daß der Marchese sogar im Bette seine Perrücke trug; er wollte also vielleicht nicht sowohl glauben machen, daß er sein eigenes Haar trage, als überhaupt sein rothes Haar maskiren. Mitunter kam's denn doch vor, daß ein Kellner oder Hausdiener Gelegenheit hatte, den Marchese im Bette zu sehen, zumal da derselbe sich den Anschein des offenen, leichtlebigen Touristen gab, womit ein ängstliches Einsperren Nachts in's Gasthozzimmer durchaus nicht im Einklange gewesen wäre. Daß den falschen Haaren falsche Zähne entsprachen, darf nicht Wunder nehmen. Fettschminke und sorgfältig vermischter Puder verschiedener Farbe gaben den jeweiligen Umständen angemessenen Teint. Auf die übrigen Theile des Körpers, mit Ausnahme der Hände, verwendete der Marchese dann keine übertriebene Aufmerksamkeit mehr. Erst wenn er mit Allem fertig war, setzte er sich ein künstliches Auge ein, das von jener sinnreichen Construction war, daß es sich gleichzeitig mit dem sehenden Auge bewegte. Was nun die Pflege der Hände anbelangt, so wick diese von der allgemein üblichen ab. Der Marchese schabte sich nämlich mit Bimsstein alle Unebenheiten der vordersten Fingerglieder ab, so daß die Haut nicht nur ganz glatt wurde, sondern auch einen hohen Grad von Empfindlichkeit bekam; die Fingernägel wurden zugeschnitten und aufgeleimt und wieder polirt, so daß es unver-

kennbar war, der Marchese halte seine Hand für den wichtigsten Theil seines Körpers.

Und das war in gewissem Sinne auch der Fall. Denn nachdem er seine Toilette beendet hatte, nahm er — noch immer bei fest verschlossenen Thüren — ein sehr solid verschlossenes Kästchen hervor, öffnete dasselbe und setzte es neben sich auf einen Stuhl, während er selbst vor dem Trumeau an einem Tischchen Platz nahm, so daß er seine Person vollständig genau betrachten konnte. Dann entnahm er dem Kästchen Spielkarten, deren dasselbe in allen Städten des Gebrauchteins enthält, von der noch feinsten, neuen, bis zur einmal durchgespielten und herab zur abgespielten. Die Karten in der Hand, beobachtete der Marchese nicht diese selbst, sondern er betrachtete sie im Spiegel, so gewissermaßen sich ein Urtheil bildend, wie die von ihm nunmehr „geübten“ Manipulationen Dritten gegenüber sich ausnehmen würden. Er begann sehr langsam und „schulgerecht“ die Volte zu schlagen, erst beim Mischen mit beiden Händen, dann die Volte mit der rechten Hand allein, hierauf mit der linken allein, vor- und rückwärts, ein förmlich systematisches Exercitium. Von der anfänglich langsamem Ausführung ging er allmählich zu schnellerem Tempo über, das er so lange steigerte, bis er selber, sein Thun im Spiegel betrachtend, die geschlagene Volte nicht mehr gewahrte. Als er so weit war, gab er sich zu frieden, verschloß wieder die Karten in die Cassette und öffnete die Thüre. Er war nunmehr nach seiner Art passend vorbereitet, um in Gesellschaft zu gehen.

Auch er, der Marchese Rospoli, ging heute in Gesellschaft, ja noch mehr, er ging sogar in die Gesellschaft des Prinzen. Das ist indessen durchaus nicht so befremdlich, wie es auf den ersten Augenblick erscheinen mag. Im Grunde genommen, ist nichts leichter, als sich den Zutritt zu einer solchen Massengesellschaft zu erschleichen. Man legt sich einen guten Namen bei und kleidet sich tadellos; mehr ist nicht nöthig. Hat man die entsprechende Aufwartung gemacht, so kann man sicher sein, auf die Liste der Zugelassenen gesetzt zu werden und sich dann zu langweilen oder zu unterhalten, je nachdem. Es gehört viel mehr Frechheit und viel mehr Glück dazu, sich Eingang in eine solide Bürgerfamilie zu erschwindeln, als eine Einladung zu einem Hofball oder zu einer offiziellen Festfeier zu erlangen. Der Marchese Rospoli versäumte nicht, sich überall da zu zeigen, wo er gute Gesellschaft zu finden sicher war, sei es, weil er daselbst eine Gelegenheit zum Spiele erwarten konnte, sei es auch nur, daß er daselbst neue Berührung- und Anknüpfungspunkte für künftige Unternehmungen zu kultiviren suchte. So hatte er sich denn auch rechtzeitig genug in die Besuchliste beim Prinzen eingetragen, um zum Festabende eine Einladung zu erhalten.

Wenn man ihn so im Gesellschaftsanzuge sah, war der Marchese eine recht elegante Er-

scheinung. Er trug zwar nur den schlichten schwarzen Frack des Civilisten, aber er trug ihn mit jenem Chic, welcher andeutet, daß der Träger an dieses officielle Festkleid sich gewöhnt habe. Am die Cravatte schlang sich das hochrothe Band des Commandeurkreuzes vom Guadeloupe-Orden, jener Decoration, mit deren Erzeugung und Verschleuderung der unglückliche Kaiser Maximilian seine Regierung in Mexico begann und die ein ebenso geschnadtvoller als werthloser Toilettegegenstand geworden ist. An dem einen Taillenknope des Fracks befanden sich zwei vergoldete Kammerherrenknöpfchen; einige kleinere Decorationen baumelten in Miniaturausgaben im linken Knopfloche, der goldene Sporn, die brasilianische Rose Franz I. und ähnliche Spielereien, welche zum Theil es auf dem Gewissen haben, daß man den Besitz von Ordensdecorationen eher verheimlicht, als zugesteht.

### Zehntes Kapitel.

Wir lächeln sehr selbstzufrieden, wenn wir die Berichte von Reisenden in China lesen, aus denen wir Mittheilungen erhalten über die ceremonielle Höflichkeit der Bewohner des Reiches der Mitte; wir halten uns desgleichen für vollkommen emancipirt von jener lästigen Etiquette, welche vom spanischen Hofe aus, den gesellschaftlichen Verkehr tyrannisirend, sich über die ganze „civilisirte“ Welt verbreitete und die Menschen auf das Niveau uncivilisirter Vorden herabbrückte, welche den Mangel an innerem Gehalte durch hoch und heilig gehaltene äußerliche Wertzeichen und Schranken zu ersetzen gezwungen sind. — Aber wir haben durchaus kein Recht, uns pharisaisch in die Brust zu werfen und uns als erhaben über die Thorheiten der Vergangenheit zu dünken. Unsere spezifische „Gesellschaft“ ist noch ganz und gar im Banne der Etiquette, nicht mehr und nicht weniger als ein Sohn des himmlischen Reiches oder ein Mitglied der spanischen Grandezza. — Nicht gegen jene Formen der Wohlansständigkeit im Umgange soll gesprochen und gewirkt werden, die dadurch, daß sie das einzelne Individuum zwingen, sich allgemein als passend anerkannten Beschränkungen des persönlichen Willens zu unterwerfen, ihm die Gegenleistung entsprechender Rücksichtnahme der umgebenden Welt verbürgen, sondern gegen jene nur auf Vorurtheil und jeweilige Launen sich stützenden gesellschaftlichen Gebräuche, die durch ihre mehr oder weniger vollständige Sinnlosigkeit den Menschen zum belachenswerthen Spielzeuge der Mode machen.

Eines dieser Gesetze der Mode besteht, daß Damen sich niemals zu Fuß in eine Gesellschaft begeben dürfen. Sie müssen dahin fahren, und wenn das besuchte Haus auch unmittelbar an das eigene sitzt. Die Entstehung dieser Mode ist unschwer einzusehen. Nachdem die Zeit vorüber war, in welcher, aus Mangel an

Sänften und später Wagen, die Damen hinter ihren Cavallieren, auf demselben Pferde sitzend, zur Gesellschaft ritten, waren die Wege noch lange nicht in dem Zustande, um sie bei Tage im Ruße passiren zu können, während sie bei Nacht geradezu gefährlich waren. Wissen wir doch selbst aus dem bevölkerten Paris noch aus der Zeit eines Heinrich IV., daß Angesehene Nachts nur mit bewaffnetem Gefolge auszugehen wagten, nicht aus Furcht, sondern weil nächtliche Ueberfälle brutalster Art zum Gewohnheitsrechte geworden waren und von Seiten der Behörden für die öffentliche Sicherheit absolut gar nichts gethan wurde; hielt man doch die Beleuchtung der Straßen in unseren deutschen Kleinstädten noch bis herein in unser Jahrhundert für einen Luxus, und ist sie als solcher nicht heutigen Tages noch dem Bauer unbekannt, in dessen Dorfstraßen man sich viel leichter Fuß und Beine brechen kann, als auf dem einsamen Gebirgspfade? Zum Schutze vor Infulden sowohl, wie zum Schutze vor der perennirenden Unsauberkeit der Straßen mußten die gepußten Damen sich der Sänften oder Wagen, wie der Begleitung zuverlässiger Männer bedienen, und diese Sitte blieb, als die Ursachen, die sie erzeugten, längst verschwunden waren.

Die Toilette einer Dame von heute ist nur tadelloß bis zu dem Momente, wo sie ihre Wohnung verläßt. Man zwingt die gesteihten Röcke zwischen engen Droschkenthüren hindurch; man macht die unangenehme Bekanntheit von nicht immer sauberen Polsterkissen; man läßt sich auf dem spitzen Straßenpflaster durcheinanderrütteln, daß die Blätter natürlicher Blumen abfallen; man klemmt sich wiederum unter der Droschkenthür hindurch, um, am Bestimmungs-orte angekommen, die winkenden Freuden des Festes damit einzuleiten, daß man von kundiger Hand die Tadellosigkeit des Anzuges wieder herstellen läßt.

Auch die Familie Mayen emancipirte sich nicht von der Gewohnheit des Auffahrens. Bei der großen Zahl der Equipagen, welche bereits vor der Mayen'schen eingetroffen waren mußten sie sich zu so langem Warten bequemen daß der Oberstleutnant die Geduld verlor und den Wagen verließ.

(Fortsetzung f. lat.)

## Mannigfaltiges.

— **Japanische Sprichwörter.** Die Sprichwörter eines Volkes sind für dessen Geist charakteristisch; sie sind um so interessanter, je abweichender die Sitten des betreffenden Volkes von den unsrigen sind. Im Nachfolgenden mögen einige Sprüche der Japaner einen Platz finden; viele enthalten abendländische Sentenzen in ostasiatischer Einkleidung, manche geben sogar den Wortlaut unserer Gedankensprüche wieder: „Das Junge eines Frosches ist wieder ein Frosch.“ — „Aus

einem Melonkern wächst keine Eierpflanze.“ — „Die Wände haben Ohren.“ — „Wenn man den Dieb gefehen hat, dreht man den Strick.“ — „Ist die Anpreisung groß, so ist die Waare geringwerthig.“ — „Wo kein Kläger ist, ist kein Richter.“ — „Wer des Tigers Junge will, muß in dessen Höhle dringen.“ — „Einen Reiter zu einem Raben machen.“ — „Der Schweigende ist dem Redenden überlegen.“ — „Es ist immer gut, das rechte Maß zu halten.“ — „Wer Geld raubt wird getödtet, wer ein Land raubt, wird König.“ — „Der Blinde fürchtet sich nicht vor der Schlange.“ — „Der Mund ist des Unglücks Wurzel.“ — „Selbst durch Anhäufen von Staub entsteht ein Berg.“ — „Mit einem Ei gegen einen Stein stoßen“ (— verkehrte Mittel anwenden). — „Abgefallene Blüthen kehren nicht an den Zweig zurück.“ — „Ist die Tugend Jemand's nicht klein, dann ist sicher dessen Nachbarschaft klein.“ — „Ueber den Streit der Beweis!“ — Wenn ein Gott uns im Stiche läßt, so giebt es sicher auch einen anderen Gott, der uns hilft.“ — „Schöne Blumen geben unschöne Früchte.“ — „Wenn man „nächstes Jahr“ sagt, dann lacht der Teufel.“ (— „Aufgehoben ist oft aufgehoben.“) — „Ungeäter Samen geht nicht auf.“ — „Der Wein ist ein kostbarer Sorgen-Besen.“ — „Auch ein Affe fällt vom Baume.“ (— „Der Geschickteste kann irren.“) — „Auch ein neuer Schuh ist keine Rappe.“ (— „Eines paßt nicht für Alles.“) — „Wenn man das Volk verliert, verliert man das Land.“

— **Ein ungewöhnliches Ereignis** hat sich kürzlich im Newyorker Theater zugegetragen. Alle Mitglieder der „Gaiety Girl“, die augenblicklich in den Vereinigten Staaten gastirt, wurden plötzlich am Sonntag Morgen, den 2. d., im Theater zusammenberufen; erst als alle versammelt waren, wurde ihnen der Zweck ihres Kommens erklärt, nämlich: Alle ohne Ausnahme sollten geimpft werden, da bei dem Komiker Markhose leichte Blattern ausgebrochen waren, insofern deren polizeilich angeordnet war, daß alle Schauspieler sich sofort der Impfung unterziehen müßten. Keine Widerrede half! Zwei Doktoren, mit den nötigen Instrumenten bewaffnet, erschienen und impften die ganze Gesellschaft, was natürlich nicht ohne Gelächter, Aergern und Schreien einzelner schöner Seelen abging.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz  
in Elbing.



# Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 299.

Elbing, den 22. Dezember 1894.

Nr. 299.

## Kirchliche Anzeigen.

### Am 4. Advents-Sonntage.

#### St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Krantch  
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu  
St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer  
Lachner.

#### Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer  
Lachner.

#### Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

#### St. Annen-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Vorm. 10 Uhr: Herr Predigtamtis-Candido  
Greger.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm.: Mehrere Amtshandlungen wegen  
fehlendem Gottesdienst.

#### Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Wöttcher.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-  
decker.

#### Reformierte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-  
wald.

#### Memnoniten-Gemeinde.

Kein Gottesdienst.

#### Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.

Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.

Herr Prediger Horn.

In Wolsdorf Med. leitet Vorm.  
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger  
Hinrichs die Erbauung.

## Westpr. Provinzial-Fechtverein

Am 1. Weihnachtsfeiertage:

## Weihnachtsbescheerung.

## Elbinger Standesamt.

Vom 21. Dezember 1894.

Geburten: Arbeiter Franz Gütt  
S. — Schuhmacher Rudolf Hollasch  
S. — Fabrikarbeiter Andreas Daria  
S. — Former Carl Bernotat T.  
Aufgebote: Arbeiter Carl Götz mit  
Elisabeth Merz.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Therese  
Thiel geb. Spiegelberg 34 J. — Arb.  
August Wilhelm S. 8 T. — Tischler  
Otto Giraud T. 14 T. — Fabrikarb.  
Michael Wischnowski T. 1 J. — Eisen-  
dreher Johann Harwardt S. 3 M. —  
Arbeiter Gust. Frdr. Dudda S. 6 W.  
— Arbeiter August Neumann S. 8 M.  
— Hospitalitin, Wittwe Anna Kupke geb.  
Wölke 67 J.

Auf die  
**öffentliche Versammlung**  
Sonntag Nachmittag 4 Uhr, im  
„Kaisergarten“, machen wir hier-  
mit aufmerksam.

Näheres sagen die Anschlagzettel.

## Plüß-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum Kittten zer-  
brochener Gegenstände, wie Glas,  
Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.

Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg.  
bei: **Th. Warlies**, Glasmaler,  
**Rud. Sausse**, Drog.,  
**J. Staesz jun.**,  
**G. Götz**, Adler-Apothek, Brück-  
straße 19.

Echter Szegediner  
**Rosen-Paprika**  
in reinster Qualität  
zu billigsten Marktpreisen.  
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund  
zum Preise von **A 2.50 franco.**  
Bei Engrros-Abn. bedeutend. Rabatt.  
**M. Hutter**, Berlin N.  
Lager Hotel. unsp. Spezialprodukte.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung  
soll das im Grundbuche von **Elbing**  
Band XIX — Blatt 401 — auf den  
Namen des Bädermeister **August  
Radtke** eingetragene, in Elbing,  
Wasserstraße Nr. 62, belegene Grundstück  
Elbing I. Nr. 522

**am 7. März 1895,**  
**Vorm. 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht, an  
Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-  
steigert werden.

Das Grundstück ist mit 600 Mark  
Nutzungswert zur Gebäudesteuer ver-  
anlagt. Auszug aus der Steuerrolle,  
beglaubigte Abschrift des Grundbuch-  
blatts, etwaige Abschätzungen und andere  
das Grundstück betreffende Nachweisungen,  
sowie besondere Kaufbedingungen können  
in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11,  
eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung  
des Zuschlags wird

**am 11. März 1895,**  
**Vorm. 11 Uhr,**

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-  
kündet werden.

Elbing, den 10. Dezember 1894.

**Königliches Amtsgericht.**

**Facturen,  
Rechnungen,  
Memoranden,  
Wviskarten,  
Briefköpfe** etc. etc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren  
Auftraggeber in copirfähigem Druck  
hergestellt.

**H. Gaartz'**  
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**  
Stereotypie

## An unsere Leser!

Weihnachten ist vor der Thür! Ueberall taucht die brennende Frage auf  
„Was soll ich schenken?“ Je größer die Wahl, um so größer auch die  
Qual. Um unseren Lesern die Wahl zu erleichtern, die Qual zu ersparen, haben  
wir mit Hermann Hillger Verlag in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, der uns  
in die angenehme Lage versetzt, Ihnen das „Universal-Konversations-Lexikon“ von  
Joseph Kürschner zu ¼—⅓ des wirklichen Werthes zugänglich zu machen,  
nämlich zum

**Preise von nur 3 Mark.**

Der starke, solid gebundene Band von stattlichem Aussehen enthält ca.  
**2600 Spalten und ca. 2500 Illustrationen**  
aus allen Gebieten. Das Buch ist eine eben erschienene, vollständig neu  
bearbeitete Auflage von Kürschners 1888 herausgegebenem „Quart-Lexikon“, das  
in den hervorragendsten deutschen Zeitschriften die wärmste Anerkennung fand.

Es vereinigt in glücklicher Weise mit der großen Fülle des Stoffes, der die  
**Beantwortung von 100000te von Fragen**

sichert, einen ansprechenden Umfang und billigsten, in Anbetracht des Gebotenen  
bisher nie dagewesenen Preis, orientirt schnell und erhöht das Verständniß des  
Textes durch die beigegebenen Illustrationen. Unter diesen finden sich allein  
über 500 Wappen von Städten und Staaten, die hervorragendsten Orden und  
Flaggen, Gestalten der Mythologie, Waffen, Pflanzen, Zoologisches etc. etc., vor  
allem aber auch

**über 600 Porträts hervorragender Personen**  
aller Zeiten und Stände.

Das Werk ist als Geschenk für jedes Alter, jeden Stand, jede Lebenslage  
geeignet und wird überall seinen Gebern warmen Dank einbringen, empfiehlt  
sich aber auch

**Jedermann zur Anschaffung für den eigenen Gebrauch!**

**Kürschners Universal-Konversations-Lexikon** ist gegen Erlegung von  
3 Mark in unserer Expedition zu haben. Nach auswärts versenden wir 1—3  
Expl. in ein Packet verpackt, wenn uns der Preis in Briefmarken oder per  
Postanweisung, zuzüglich 35 Pfg. für Verpackung und Porto zugeht, postfrei.  
Im Hinblick auf die starke Nachfrage bitten wir **schleunigst** zu bestellen.

## SCHERING'S Pepsin-Essenz

nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Prof. für d. Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.  
Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenüberschleimung,  
die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werde bei diesen angenehm schmeckenden Wein-  
binnen für ger Zeit beseitigt. — Preis per ¼ Fl. 2 Mk., ½ Fl. 1,50 Mk.

**Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.**

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.  
Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

**Katalog gratis.**

Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den ermäßigten Preisen:

**Nützliche Vogelarten**

nebst ihren Eiern,

deren Schutz behördlich angeordnet ist.

Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck (Format 32x43 cm).

Mehrfach **Statt 6.80 M. für M. 3.— franco.** prämiirt.

Ferner als reizendes Präsent:

**Im Waffenrock:**

Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von **Ferd. Czabran.**

Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.

**Statt M. 6.— für M. 3.— franco.**

**Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.**

**Richters Anker-Steinbaukasten**



stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das beliebteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten

**Anker-Steinbaukasten**

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungeteiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die neue reichillustrirte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und weisse jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kästen, die zum Preise von 1 Mt., 2 Mt., 3 Mt., 5 Mt. und höher vorrätig sind in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

**Neu!** Richters Gedulds Spiele: Nicht zu hitzig, Ei des Columbus, Blisableiter, Grillentöter, Zornbrecher usw. Preis 50 Pf. Sternrätsel, Preis 1 Mt. Nur echt mit Anker!

**F. Ad. Richter & Cie.,** f. u. f. Hoflieferanten

Nudolstadt (Thüringen), Nürnberg, Konstanz, Wien, Prag, Rotterdam, Olten (Schweiz), London E.C., New-York, 17 Warren-Street.

**Aus Danzig.**

Ein Probebezug des seit September in Danzig erscheinenden unparteiischen neuen Blattes

**„Danziger Neueste Nachrichten“**

sei Jedermann zum Quartalswechsel bestens empfohlen.

Die „Danziger Neueste Nachrichten“ erscheinen

**t ä g l i c h**

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und bringen

**eine Fülle aller Ereignisse**

von allgemeinem Interesse als:

Reichstagsberichte,  
populäre Leitartikel,

eine unparteiische politische Uebersicht,  
Berichte über Gerichtsverhandlungen,  
Referate über Theater und Musik,

Gute Romane, die neuesten Telegramme

und namentlich eine Menge Mittheilungen aus Danzigs näherer und weiterer Umgebung, sowie aus den Provinzen West- und Ostpreußen und Pommern. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen

**für das 1. Quartal 1895 zu M. 1,25**

ohne Bestellgeld entgegen. Man verlange Probenummern.



**Chr. Carl Otto,**

Musikinstrumenten-Fabrik,  
Marktneutirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,  
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

**Reinecke's Fabrik**  
Hannover.

**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen**

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück

**jezt 3,50 Mt.,**

bei mehreren 1000 à 1000

**3 Mt.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mt.

**H. Gaartz'**

Buch- und Accidenz-Druckerei,  
Elbing.

**Todesfalles**

halber will ich mein seit 56 Jahren bestehendes Glas-Geschäft unter günstigen Bedingungen verkaufen.

**G. Zimmermann,**  
Elbing.

Den **vollständigen Parlamentsbericht des Tages,**

sowie alle Neuigkeiten, die bis 7 Uhr Abends in Berlin bekannt werden, versendet schon mit den Abendzügen die

**Freisinnige Zeitung**

begründet von **Eugen Richter.**

Zudem ist die „Freisinnige Zeitung“ das reichhaltigste und bestunterrichtete Organ in allen Fragen der inneren Politik.

Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ pro I. Quartal 1895 für

**3 Mark 60 Pf.**

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin S. W., Zimmerstr. 8, die noch im Dezember erscheinenden Ausgaben gratis.

**Oeffentlicher Dank.**

Seit 3 Jahren litt ich an einem schweren Herzleiden. Nachdem ich schon mehrere Aerzte gebraucht hatte, aber ohne Erfolg, wandte ich mich an Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, der mich in kurzer Zeit von meinem Leiden vollständig befreite, so daß ich schwere Arbeit, die mir sonst unmöglich war, jetzt mit leichter Mühe ausführen kann. Ebenso hatte mein Kind Elisabeth chronischen Lungenkatarrh, welchen auch Herr Dr. Volbeding durch seine Medicamente vollständig geheilt hat, insofern dessen das Kind munterer ist, wie je zuvor. Dem Herrn Doktor spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.  
Steele, Kuhrau Nr. 19.  
Bernh. Oberstenseld.